

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei zu Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 3 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 31 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Am Orient.

Es brodeln und siedet in dem großen Vorgefühl, dem man gemeinhin als orientalische Frage bezeichnet. Die Dünste, die aus dem Kessel aufsteigen, lassen auf eine sehr gewisshafte Suppe schließen. Die Köche kennt man schon; es sind dieselben, die schon seit Jahren dort den Drei einzuweihen pflegen.

Wenn es zur diplomatischen Kunst gehört, ganze Länder in Verwirrung zu bringen, so muß man die Leistungen der russischen Diplomatie in den süd-lavischen und Balkanländern als Meisterstücke in dieser Kunst bewundern. Man weiß in diesen Ländern kaum mehr, wer Koch und wer Kellner ist. Da haben wir Serbien, zu dessen Gunsten, wenigstens den Schein nach, Rußland den letzten großen Krieg mit der Türkei anführte, das dann von dem anderen Vasallen Rußlands, Alexander von Bulgarien, belämpft und besetzt und durch österreichische Intervention gerettet wurde, während der Serbenkönig Milan, von russischen Intriguen bis in seine Familie hinein umstrickt, abdankte und seinen unumgänglichen Sohn die Regierung überließ, an dessen Spitze nun der erklärte Russenfreund Nikitich steht, welcher die Idee eines „Großserbien“ verfolgt. Aus einem Freunde Oesterreichs ist Serbien im Handumdrehen wieder ein Freund Rußlands geworden und die mysteriösen „Krausoffaren“ an seinen Grenzen sind eben solche Proben seiner Fremdschaft für Rußland, wie die großmäuligen „Lische“ am Hofe des „einzigsten Freundes“ des Zaren, des Sammlerherrschers Nikitich von Montenegro. Ohne ihn hat der russische Regent unter seiner kurzen Regierung schon eine echt russische Leistung zu verzeichnen, nämlich eine amtlich etrogene Darstellung von Grenzkonflikten, die gar nicht imwahrhaben haben. Wenn das so fortgeht, kann es noch weit werden. Auch in Bulgarien weht ein anderer Wind. Der Rubel scheint dort mächtig zu reisen und zu freisen. Man bemerkt nur die Veränderungen in diesem Lande. Erst wird Alexander, der Freund Rußlands, nachdem er Serbien besucht und seinen kleinen ostrumelischen Staatsstreich gemacht, durch eine russische Verschwörung gestürzt und durch Rußland, nachdem er zurückgekehrt, einfach aus Bulgarien vertrieben. Dann kommt die Epoche russischer Brutalität unter Kaulbars und dann der Koburger, dessen Herrschaft sich doch dauerhafter erwiesen hat, als man glaubte. Welche Einflüsse da thätig gewesen sind, kann kein gewöhnlicher Sterblicher wissen; der Wind hat sich aber auch so bewegt, daß nun Bulgarien und die Pforte Friedensverhandlungen mit einander austauschen, während die neuen Befehle für die bulgarische Armee ganz bereitwilligst vom

„Freunde“ Rußland hergestellt werden. Welch ein Umschwung in so kurzer Zeit! Sollte Bulgarien dazu ausersuchen sein, dieselbe Rolle zu übernehmen, welche Serbien im Jahre 1876 übernommen hat, und sollte es sich dazu hergeben, einen neuen russisch-türkischen Konflikt anzubahnen? Bulgarien hat viel Standhaftigkeit gegenüber den russischen Provokationen. Sollte die Rubel-Korruption schon wieder so weit um sich gefressen haben, daß die Unabhängigkeitsgefühle der Bulgaren durch russische Sympathien ersetzt worden sind? Fast könnte man es glauben.

Dazu kommt die zweideutige Haltung Rumäniens, die Provokationen Griechenlands gegenüber der Pforte und der Rußland auf Kreta, über dessen Dimensionen heute noch so wenig ein Urtheil zu fällen ist, wie über seine allenfallsigen Wirkungen. Fast man alle diese Dinge zusammen, so hat man ein annäherndes Bild von den Resultaten der russischen Ninirarbeit, wie sie nun schon seit Jahren oder besser Jahrzehnten im Orient betrieben wird. Vielleicht liefern diese Erscheinungen den besten Beweis dafür, daß die letzte russische Anleihe nicht direkt zu militärischen Zwecken verwendet worden ist, denn die gepumpten 500 Millionen dürften für Bestechungen ausgegangen sein.

Daß es sich bei allen diesen Machinationen wieder um einen schließlichen Angriff auf Konstantinopel handelt, liegt auf der Hand. Aber damit ist eben auch die Gefahr vorhanden, daß der Kampf um Konstantinopel nicht am Bosphorus und am Balkan, sondern auch anderwärts ausgefochten wird. Denn Niemand weiß den Großmächtsitzel der Balkanvölker, resp. ihrer Regierungen besser zu benutzen, als Rußland, wie augenblicklich mit Serbien, Bulgarien und Griechenland geschieht. Die Staatsmänner in diesen Ländern haben von Rußland nur zu viel gelernt — vor allen Dingen ist ihnen die innere Gefundung der von ihnen regierten Staaten ganz gleichgültig, während ihnen der geringste Zuwachs an äußerer Macht als mit allen Mitteln erstrebenswerth erscheint. Wohl nirgend in Europa ist es gelungen, die Bevölkerungen in einen solchen Massen- und Nationalitäts-Dusel hinein zu hegen, wie in diesen von der Natur so schön und so reich ausgestatteten Balkangebieten. Dieser Dusel geht so weit, daß die Völker ihr wirtschaftliches und politisches Unglück darüber vergessen und gar nicht zu bemerken scheinen, daß sie bald diesen, bald jenen Interesse dienen, ihrem eigenen aber manchmal völlig fremd geworden sind.

Wo soll das Alles hinaus? Gelingt es, den Kampf im Orient zu verhindern oder zu lokalisieren, so werden sich doch die Rüstungen wieder steigern. „Angeheure Rüstungen“, sagte jüngst Lord Salisbury, „bilden eine wichtige Friedensgarantie. Der Krieg wäre so fürchterlich, daß die Nationen davor zurückschrecken.“ Eine sonderbare und unzuverlässige „Garantie“ für die

Erhaltung des Friedens und doch, wie es scheint, die einzige Garantie.

Wir können mit Recht sagen, daß wir in einer recht unglücklichen Epoche leben. Um den Krieg zu verhüten, legt man sich Lasten auf, die kaum zu ertragen sind, und die doch wiederum neue Kriegsgefahren in sich tragen. Wer mag's ändern?

Korrespondenzen.

New-York, 22. Juli. Die Säcularfeier der Bastille-Erstürmung hat Seitens der fortgeschrittenen Arbeiter-Organisationen im ganzen Lande unter einer fast überall stärkeren Theilnehmung stattgefunden, als sie bei der Achtstundendemonstration am 4. Juli war. Und zwar ist in Betracht zu ziehen, daß die Anglo-Amerikaner und Iren sich an derselben gar nicht betheiligten, die in ihrer Mehrzahl wohl überhaupt kaum jemals etwas von jenem Ereignisse vernommen haben: in der Schule haben sie's ja nicht gehört und die von ihnen geleseene Presse erachtet es ebenso wenig als ihre Aufgabe, derartige Gesichtsepochen zu behandeln.

Das amerikanische Volk wird von Jugend an lediglich mit Mythen über seine „Anabhängigkeit“ gefüttert, ohne daß man ihm indessen einen genaueren Einblick in die Geschichte seiner eigenen Vergangenheit gewährt.

Die Feier beschränkte sich also, abgesehen von den Franzosen, wie gelagt, fast ausschließlich auf die deutschen fortgeschrittenen Arbeiter, und die rege und allgemeine Theilnahme zeigt, daß die Theilnahme für die allgemeine Menschheitsentwicklung bei ihnen rege ist, als das für die gegenwärtige Bewegung zur Erringung einer Arbeitsentlastung. Es ist damit natürlich nicht gelagt, daß sie nicht mit demselben Interesse den Zeitbestrebungen folgen und dafür eintreten; aber es illustriert obige Thatsache sehr augenscheinlich, wie die Stimmung bezüglich dieser Achtstundendemonstration ist. 1886 waren sie ja bis auf den letzten Mann auf dem Posten, und zwar in der Avantgarde. Es ist durch die Resultate der damaligen Bewegung unabweisbar eine Erschlaffung eingetreten, welche die Leute massenhaft von der aktiven Thätigkeit abhält; nur bei Gelegenheiten, welche ihre schlummernden Gefühle für die alten Ideale aufwecken, erscheinen sie vorübergehend auf der Bildfläche. Das genügt ihnen dann wieder für ein Jahr! Leider scheint ein sehr großer Theil der alten Pioniere durch das nichtsnuhige Betragen der englisch sprechenden „Brüder“ — ich habe ja schon früher berichtet, wie dieselben vielfach die Gelegenheit benutzten, um an die Stellen der gemäßigteren Vorämpfer zu treten — sowie durch sonstige Umstände noch immer derart mißgestimmt zu sein, daß sie überhaupt die Hände in den Schooß legen und selbst die Presse vernachlässigen, welche gegenwärtig fast das einzige Mittel bildet, um die noch rückständigen Elemente unter den deutschen Arbeitern zu erziehen. Daß seit 1886 sämtliche deutsche Arbeiterblätter fortschrittlicher Richtung sich in schlechten Verhältnissen befinden, habe ich schon in früheren Berichten erwähnt; und damit ist es noch immer nicht besser geworden — im Gegentheil. Nachdem vor einiger Zeit das Buffaloer tägliche Blatt sich

Feuilleton.

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Solai.

Es war schönes, und für den ersten Dezember, bei dem man an jenen Tage schrieb, mildes Wetter. Timar fuhr nach dem Gemeindehaus und ließ den Ortsrichter heraus-rufen. Er sagte ihm, daß er der neue Pächter der Gemeinde sei und trug ihm auf, unter den Landwirthen bekannt zu machen, daß sie auch im künftigen Jahre die halbe auf Halbtheilung erhalten können. Während der letzten zwei Jahre sind die Felder, die nichts trugen, so gut geerntet worden; im künftigen Jahre ist daher Aussicht auf eine reiche Ernte. Das Wetter ist günstig, der Herbst zieht sich in die Länge; wer fleißig dazu sieht, kann noch pflügen lassen.

Das sei Alles recht schön, sagte man ihm; mit dem pflügen würde man wohl zurechtkommen, wenn nur nicht die Hauptsache fehle, das Saat Korn. Für theures Geld ist Saat Korn zu bekommen. Die Landwirthe haben die eigenen Felder nur zur Noth mit Winterfrucht bestellt. Das gemeine Volk wird den Winter über wohl von Reis leben müssen.

Timar gab die tröstliche Zusicherung, auch an Saat Korn werde es nicht fehlen, er werde dafür Sorge tragen. Die Landwirthe sahen sich an und sahen einander an. Die Hauptsache fehlte, das Saat Korn. Für theures Geld ist Saat Korn zu bekommen. Die Landwirthe haben die eigenen Felder nur zur Noth mit Winterfrucht bestellt. Das gemeine Volk wird den Winter über wohl von Reis leben müssen.

Timar gab die tröstliche Zusicherung, auch an Saat Korn werde es nicht fehlen, er werde dafür Sorge tragen. Die Landwirthe sahen sich an und sahen einander an. Die Hauptsache fehlte, das Saat Korn. Für theures Geld ist Saat Korn zu bekommen. Die Landwirthe haben die eigenen Felder nur zur Noth mit Winterfrucht bestellt. Das gemeine Volk wird den Winter über wohl von Reis leben müssen.

in der Nähe ist keines aufzutreiben. Timar wußte jedoch, wo welches zu holen war. Am 2. Dezember traf er Abends in Pleklovac ein, wo ihm vor Kurzem beinahe Prügel geblüht hätten, und suchte dort Se. Hochwürden Cyrill Sandorovic auf, der ihn damals aus seinem Hause vertrieben hatte.

„Nun, mein Sohn, bist Du wieder da?“ empfing ihn der hochwürdige Herr, dieser Freund und große Wohlthäter des Volkes, der schon längst den Orden der eisernen Krone hätte bekommen müssen, wenn er nicht so bescheiden wäre. — „Was willst Du wieder? Willst Du Getreide von mir kaufen? Ich habe Dir schon vor zwei Monaten gesagt, ich habe keins, ich verkaufe nicht. Sprich nicht! Du läßt mir umsonst, denn ich glaube kein Wort, was Du sagen willst. Du trägst einen griechischen Namen und einen langen Schnurrbart; ich traue Deinem Gesicht nicht.“

Timar lächelte. „Nun, diesmal soll nichts als die lautere Wahrheit über meine Lippen kommen.“

„Das glaube Dir ein Anderer. Ihr Kaufleute aus der oberen Gegend betragt uns immer. Ihr schwachtet uns vor, bei Euch sei eine reiche Ernte gewesen, und wollt so die Weizenpreise herabdrücken. Als Ihr Hafer von uns kaufen wolltet, streuet Ihr das Gerücht aus, die Regierung habe im Sinne, alle ihre Pferde zu verkaufen. Ihr seid falsche Leute.“

„Jetzt aber rede ich die Wahrheit. Ich bin hier im Auftrage der Regierung und soll Eure Hochwürden in ihrem Namen ersuchen, uns Ihre Kornspeicher zu öffnen. Die Regierung, da sie in Erfahrung gebracht, daß es dem Landvolk an Saat Korn fehlt, will unter dasselbe Getreidevorräthe vertheilen lassen. Es handelt sich hier um einen heiligen Zweck, um eine große Wohlthat, welche dem Volke erwiesen werden soll; wer der Regierung hierin beisteht, erweist ihr einen großen Dienst. Das Getreide übernehme nicht ich, sondern es wird von den Landwirthen selbst übernommen werden, welche es als Saat Korn erhalten.“

„Ja, mein Sohn, das ist Alles wahr, und auch ich bauere das arme Volk. Wenn ich nun aber kein Getreide habe? Woher hätt' ich's kaufen sollen? Mir ist keines gewachsen. Da ist das einfältige große Konfigurationsmagazin, aber alle drei Stodwerke sind leer.“

„Leer ist es nicht, hochwürdiger Vater, ich weiß recht gut, daß noch dreijährige Frucht darin aufgespeichert liegt; ich kann mir von dort mindestens zehntausend Meken holen.“

„Einen Quark wirst Du Dir holen. Spare Dir den Weg dahin. Für fünf Gulden gebe ich den Meken nicht her. Im Frühjahr wird der Meken sieben Gulden stehen, dann verkaufe ich. Du läßt in Deinen Hals hinein, wenn Du sagst, die Regierung schickt Dich. Du willst nur für Dich einen Schnitt machen. Nicht ein Körnlein bekommst Du von mir. Die Regierung weiß viel von Deiner und meiner Gistenz. Für sie könnten wir ebenso gut im Monde existiren.“

Bis jetzt hatte der Festungswall tapfer Stand gehalten gegen das kleine Geschützfeuer. Timar griff aber nun in seine Tasche und zog daraus einen Vierundzwanzig-Pfünder hervor, den Brief des Ministers. Als der hochwürdige Herr den Brief gelesen hatte, wußte er nicht, ob er seinen eigenen Augen oder Timar mißtrauen sollte.

Der große Siegel mit kaiserlichem Doppeladler auf dem Kowert, die Stampiglie der Hofkammer auf dem Briefblatt ließen jedoch keine weiteren Zweifel zu. Es konnte keine Täuschung sein, es war die greifbare Wirklichkeit.

Nun war dies aber das non plus ultra seiner Träume, solch ein glänzendes Kreuz an der Brust tragen zu können. Timar wußte um diese Schwäche des Herrn Deckanten, der oft, wenn sie bei einem Glase Wein beisammen saßen, in bittere Klagen darüber ausgebrochen war, wie ungerecht von der Regierung es sei, den Karlovitzer Patriarchen mit Orden zu überhäufen. Warum Einem Alles und die Uebrigen leer ausgehen lassen? Nun sah er seine höchsten Wünsche er-

in ein Wochenblatt verwandelt wurde, weil es wegen der schlechten Theilnahme nicht existieren konnte, ist jetzt die *„Arb.-Ztg.“* denselben Weg gegangen. Es hat dies umso mehr einen vernünftigen Eindruck gemacht und zudem überrascht, weil das Blatt ganz geschickt redigiert war und einen starken Annonzeninhalt hatte, so daß angenommen werden mußte, seine Existenz sei dadurch unter allen Umständen gesichert. Nun erfährt man aber durch das Blatt, daß infolge Konkurrenz der deutschen Zeitungen in Detroit der Annonzenpreis derart herabgedrückt sei, daß die Anzeigen verhältnismäßig sehr wenig Ueberschüsse abwerfen, und daß das Blatt sich nur durch einen entsprechend großen Abonnentenkreis halten könne. Trotz aller Anstrengungen wollte dieser sich nicht bilden, und es scheint sogar ein Rückgang eingetreten zu sein, welcher den plötzlichen Entschluß zur Einstellung der täglichen Ausgabe des Blattes veranlaßte. Detroit hat eine rein deutsche Bevölkerung von 75 000, wozu noch eine ganz erhebliche Zahl dort von deutschen Eltern Geborene kommt, die zu einem guten Theil deutschen Unterricht genossen haben; die Verheiligung des deutschen Elements an der politischen wie gewerkschaftlichen Bewegung war seit langen Jahren stets eine sehr rege und es war auch ein ziemlich starker Stamm von Arbeitern — und Kleinbürgern — dort, welche den neuen Gesellschafts-Ideen huldigen. Um so trauriger ist also obiges Resultat.

Man kommt zuweilen in's Gespräch mit einem sogenannten „deutschen Kaffer“, welcher der Ansicht ist, daß das „energische Einwirken“ der Behörden in Chicago und sonstwo und die später folgende „prompte Justiz“ einen heilsamen Schrecken verbreitet habe, und daß dieser in erster Linie die „Juridicalität“ derjenigen Leute veranlaßte, die früher überall bei der Hand gewesen seien, wo es etwas „aufzuwiegen“ gab. Dies ist aber ein großer Irrthum von diesen Speichern; Verfolgungen würden im Gegentheil der Entwicklung der Dinge auch in diesem Lande nur Vorschub leisten, wenn die große Masse des Volkes nicht noch so ganz trost- und hoffnungslos versumpft wäre. Verfolgungen haben die Vertreter neuer Ideen noch niemals — so lange sie nicht die vollständige Vernichtung ihrer Träger zur Folge hatten — abgehalten, für ihre Ueberzeugung weiter zu kämpfen; mit erhöhter Energie sogar; aber wenn das Volk, für welches solche Verfolgungen erduldet werden, die Hände in die Taschen steckt und ruhig zuschaut, oder gar in das „Kreuzige“ einstimmt, dann ist es nicht zu verwundern, daß die Armee der Pioniere zusammenschumpft und schließlich nur ein Kern mit zäher Ausdauer begabter Naturen übrig bleibt, denen der Kampf ein Vergnügen und ein Bedürfnis ist, um nicht gleich den Uebrigen Muth und Lust zu verlieren. Wir haben schon wiederholt Beispiele davon gehabt — ich erinnere nur an die *„Theiß-Boycott-Affäre in New-York“* —, daß da, wo die eingeborene Arbeiter-Bevölkerung Kennzeichen davon gab, daß ihr durch energisches Vorgehen Sympathie für eine Bewegung abgewonnen werden könnte, es an diesem energischen Vorgehen seitens der fortgeschrittenen Elemente durchaus nicht fehlte, sondern im Gegentheil gerade in Momenten der Gefahr die große Masse derselben herbeiströmte. Das hat denn auch jedesmal seine Wirkung auf die herrschenden Gewalten gehabt, denn statt „energisch einzuschreiten“, hat man es bei solchen Anlässen für ratsamer gefunden, klein beigugehen, oder sich wenigstens „ruhig zu verhalten“. Nur da, wo man weiß, es mit wankelmütigen, unwissenden, nicht von irgend einer idealen Begeisterung getragenen Elementen zu thun zu haben, die infolge unerträglicher gewordener Zustände an ihren Sklavenleuten rütteln — wie bei den Streiks der Kohlenarbeiter u. s. w. — hat man mit Wohlgefallen die brutale Gewalt zur Anwendung gebracht, da man weiß, daß dieselbe bei diesen Elementen — die sich zudem nur mit Steinwürfen vertheiligen können — das erfolgreichste Mittel ist. Wenn dieselben Elemente indessen einmal ernstlich daran gingen, diese Ketten zu zerbrechen, dann würden die „Wächter der öffentlichen Sicherheit“ sich mit dem größten Vergnügen erst ihrer angeborenen Schlaueit und List bedienen, um die Gefahr zu beseitigen, und eocent. Falles auch gern Zugeständnisse machen, um den Zweck zu erreichen.

Vorläufig rüttelt Jene aber zeitweilig nur, da etwas leiser, dort etwas stärker, und es bleibt nichts Anderes übrig, als in Geduld auch diese Periode des geistigen Stillstandes zu überdauern und den gegebenen Umständen gemäß nach besten Kräften weiter zu wirken, bis wieder eine trübe Weile aufsteigt.

Powderly, von dem es erst hieß, daß er den Pariser Kongress besuchen werde, scheint sich anders besonnen zu haben, denn er befindet sich gegenwärtig mit seinem Stabe in Chicago, um die unter den dortigen Knights herrschenden Wirren zu untersuchen. Er will noch immer über eine Armee von 300 000 Ritter kommandiren; ausgezogen seien nur die unruhestiftenden deutschen Sozialisten, und man sei nur froh, dieselben los zu sein. Letzteres wird freilich stimmen; aber P. wird wohl selbst nicht glauben, daß die Mitglieder des National-Verbandes der Metallarbeiter, der mit 8000 Mann aus dem Orden trat, Sozialisten gewesen seien. Ebenso wenig die 15 000 Plumber (Röhren-

arbeiter, Pumpenmacher u.), welche neuerdings ausgetreten sind. Von Leuten, welche die Verhältnisse des Ordens kennen und seinen Bestand an Mitgliedern an einzelnen großen Orten genau festgestellt haben, wird gesagt, daß nicht mehr als 100 000 Mitglieder im Orden sein könnten. Und dies erklärt auch — sind doch für den Präsidenten allein, abgesehen von Reisekosten u. 5000 Dollars jährlich für Gehalt aufzubringen — daß der bisherige Redakteur des offiziellen Organs abging, weil man sich Gehalt nicht mehr zahlen konnte, und die Redaktion nun von einem der besoldeten Verwaltungsbeamten geführt wird. P. scheint sich bez. der Achtstunden-Bewegung immer mehr zuzuspitzen, da er wohl einsehen mag, daß dieselbe dem Aufschwung des Ordens keine Chancen bietet.

Es hieß vor Kurzem, daß eine Konferenz zwischen ihm und anderen hervorragenden Arbeiterführern stattgefunden habe, welche die Frage behandelte, eine „einzige, große und mächtige“ Arbeiter-Organisation zu schaffen; es soll diesem Projekt auch von allen Seiten begeistert zugestimmt worden sein, außer von der „Brüderschaft“ der Lokomotivführer, die nach wie vor „separirte“ Brüder wollen.

Doch: Die *„Boischaft“* hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Im Anarchistenlager brodel't's. Der die „Autokratie“ bis auf's Streichholz bekämpfende Patent-Autokrat — wie er von seinen verschuppten ehemaligen Freunden genannt wird — John Most hatte einen „Kongress“ nach hier einberufen, auf dem innere Angelegenheiten „geregelt“ werden sollten. Um das aber ungehörig besorgen zu können, hatte er den Vorsitz der Opposition, Braunschweig, nicht in die heiligen Hallen gelassen. Darob großer Tumult und protestirender Abgang von acht Delegirten, denen Most die fastige Titulatur „Sinnköpfe“ nachwarf.

Politische Uebersicht.

Ein Reinsfall. Der *„Leipziger Zeitung“*, dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung, ist wieder einmal etwas Menschliches passiert. Und zwar etwas sehr stark „Menschliches“. Reinsfälle dieses vornehmen Musterorgans kommen so oft vor, daß wir sie gar nicht berichten, wenn sie nicht ungewöhnliche Dimensionen haben. — In seiner Nummer vom 1. d. M. schreibt das genannte Blatt unter der Ueberschrift „Eine amerikanische Mahnung an die Arbeiter“ folgendes:

„Im gegenwärtigen Augenblick, wo im Anschluß an die agitatorischen und aufreizenden Reden auf dem Pariser Sozialistenkongress mit erneuter Heftigkeit versucht wird, die arbeitenden Massen für die Politik und die Ziele der Sozialdemokratie zu begeistern, dürfte es sich verlohnen, die Aufmerksamkeit auf die Warnungen und Rathschläge zu lenken, welche der bekannte amerikanische Nationalökonom Professor Ely in der Vorrede zu seinem Buch *„Labour Movement in America“* an die Arbeiterwelt richtet. Die in Wahrheit „goldenen Worte“ des Professors Ely gewinnen an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß gerade dieser Gelehrte als der den Arbeitern am meisten günstig gestimmte der bürgerlichen Nationalökonomie Amerikas alleseitig anerkannt wird. Er ist das Haupt der *„Economic Association“* und, wie das Augustheft 1887 der *„Neuen Zeit“* sich ausdrückt, der Stein des Anstoßes für die orthodoxe Schule der amerikanischen Ökonomen. Indem wir uns vorbehaltend, die Worte Ely's demnächst ausführlich wiederzugeben, begnügen wir uns für heute, den Punkt 3 seiner Warnungen und Rathschläge unseren Lesern vorzuführen: „Hütet Euch vor demagogischen Umtrieben, besonders vor dem politischen Parteiwesen, welches illusorische Triumphe gewährt, aber Euch nur elende Mißerfolge läßt. Seid nicht die Stufen für Andere, die sich aufschwingen wollen. Werft von Euch die Sklaverei der politischen Parteien und mit dem Vertrauen auf den Sieg der Menschlichkeit verbindet Euch mit jedem auf die Erhebung und Reinigung des öffentlichen Lebens gerichteten Streben. Ihr habt viel mehr als Andere an dem Spiele Theil. Obwohl die Mehrheit von Euch den Sozialismus zurückweist, so bin ich doch sicher, daß die Meisten von Euch mit mir darin übereinstimmen, daß in gewissen Richtungen die Funktionen des Staats ausgedehnt werden müssen. Die Regierung kann nicht Alles thun, aber sie kann viel thun. Wenn dies der Fall ist, so kennzeichnet sich die Verderbnis in den Kreisen des öffentlichen Lebens als Behinderung der eingelegten Autorität des Landes an der Erfüllung der ihr obliegenden gesetzlichen Pflichten. Helft allen denen, welche bemüht sind, diesen unglücklichen Zustand der Dinge abzustellen.“

So das amtliche, legitime Organ der sächsischen Regierung, das nebenbei, oder vielmehr nicht nebenside, sondern mit dem Herzen und mit der ganzen Inbrunst einer illegitimen Liebe auch freiwilliges Organ des Antisemitismus, der christlich-germanischen Chauvinisterei und des Junktums ist. Als wir die Notiz lasen, wußten wir erst nicht recht, was wir daraus machen sollten. Denn Herr Ely, sowie sein zitirtes Buch

nach Leventiz zurück, um den Schaffnern Auftrag zu erteilen, die Pächter auf Halbtage sogleich um das Saatkorn zu schicken; der freundliche Wirth ließ seinen Gast nicht fort, sondern stellte ihm seine Knechte zur Verfügung, welche nach Leventiz reiten und dort seine Aufträge ausrichten würden. Michael mußte über Nacht bei ihm bleiben. Der hochwürdige Herr hatte runde Gläser ohne flachen Boden, welche man, wenn sie gefüllt waren, nicht eher aus der Hand geben konnte, bis sie geleert waren, weil sie, auf den Tisch gestellt, umtippten. Eines dieser Gläser gab er Tamar in die Hand, ein zweites nahm er selbst, und so polakitten sie bis zum Morgen. Am Morgen war Tamar nicht anzumerken, daß er gezecht hatte. Er war viel in der Backsta herumgekommen und eingeeilt darauf.

In der Frühe kamen die Landwirthe mit ihren Wagen in den Pfarrhof des Dechanten gefahren. Als diese sahen, daß die Hore des dreißigtägigen Kornspeichers wirklich geöffnet waren, sagten sie zu Tamar, er sei der richtige Heilige, der Wunder verrichten könne. Im Speicher lagen dreijährige Vorräthe, mehr als sie nöthig hatten, um ihre Winterausfaat zu bestellen.

Tamar rührte sich nicht von der in Pacht genommenen Herrschaft, bis die strengen Winterfröste eintraten, welche dem Anbau der Winterfrucht ein Ende machten. Doch für heuer war es genug. Die übrigen unbestellten Acker bleiben für die Sommerfrucht, oder als Brache, oder für Futterkräuter. Auf der ganzen dreißigtägigen hoch großen Herrschaft waren kaum einige hundert Joch Weideland, alles übrige war fetter Weizenboden erster Klasse. Wenn das künftige Jahr gut ausschlägt, wird die Ernte eine unermeßliche sein.

Es war gerade zur günstigsten Zeit gesät worden. Der ganze Herbst hielt sich bis Ende Oktober trocken und windig. Diejenigen, welche damals angebaut haben, können sich wieder auf eine schlechte Ernte gefaßt machen, denn die Legionen von Hamstern scharrten das Saatkorn aus, noch bevor es aufgegangen war. Diejenigen, welche während des nassen Novembers angebaut hatten, waren nicht besser daran, denn es hatte zeitig geschneit und in dem

wär, Verlogen im Narmachen lügendes Zitat. Jodok trüben lichen Bewußtheit der Zeiten nicht möcht haben. **Erst** für Zeitung will ein eine Straf- und händig aufgezeichnet habe, ihre Handbetrug der **Selb** her- ligen Zeit lan Dener Anfrud gegenüber der geseiwelt, daß die Dauer gefid wählbar das lein zu leiber nicht Drump's gebel bei ja, aber me flau, was die wählung in der Revolution in der schaffstanoone Vater und mo Hothobronne der Ererbung an Stelle der C wiesen also w schon eine nicht der Kosten dief können kann ungen, welche mit den großen bis zu viele Rastung geb die bei Ausgab der hethlich der Univerfabr Nationen! **Bretts** die freigele rühen. Die über den Strei wörsentlich u gemienem den verantworti wor ist der Abge tige zu diene hat des Kong gäter Käume ven er für bel gestet. Er Weltum und **In einer** der Redakteur nodum, veruc daß ein Oberl meyn des Stri wist später nie **Verhaft** welche die hie eine Anzahl an Stral während die schet wurde. weil sie in das haben. Das ist. Beide wu freigegeben. man wegen d die andren b geht erodiet **Zwölf** die Blat **Widert** es als **Verurtheil** e **Verhaft** hat. **Aus dem** mund 1. Aug **Belannt** durch **der A u f f i c h** **lassen** **were** **Dauer** **er** **sehen**. Als **Parteis** **hütre** **ge** **gegen** **und**

find uns wohl bekannt, und wir wußten deshalb von dem herein, daß er mit den polizeilich-philisterhaften Jopischaunungen der *„Leipziger Zeitung“* unmöglich übereinstimmen kann. Sofort merkten wir auch, daß die *„Leipziger Anstands-dame“* wieder einmal Pech gehabt und ihrem blinden Eifer, der Sozialdemokratie etwas anzuhängen zum Opfer gefallen ist. Professor Ely ist ein aufrichtiger Freund der Arbeiter und folglich auch der Sozialdemokratie, obgleich er sich noch nicht vollständig zum Sozialismus hin entwickelt hat. Er hat an die sozialdemokratischen und die sympathischen Briefe geschrieben, und was er vor den Parteien, den Demokraten und Republikanern freimachen. Vor den „demagogischen Umtrieben“ dieser bösen lichen Parteien warnt er die amerikanischen Arbeiter. Auf diesen Volksbetrügern sollen sie sich emancipiren. Und wir schließen uns seinem Rath und seinem Wunsch mit ganzem Herzen an — haben sogar selber schon gleiche Rathschläge erteilt und dem Beispiel der unglücklichen *„Leipziger“* folgend, die amerikanische Mahnung für Deutschland fruchtbar zu machen wollen, so kommen wir zu einem ebenso amüsanten und befriedigenden Resultat. Die amerikanischen Parteien, welche den Arbeitern illusorische Triumphe gewähren, aber nur eine Mißerfolge lassen“, und von deren „demagogischen Umtrieben“ Professor Ely die Arbeiter warnen, entsprechen mit möglicher Genauigkeit unseren — Kartellparteien, welche die deutschen Arbeiter ebenso schmählich genasführt und mißbraucht haben, wie die amerikanischen Arbeiter von den Demokraten und „Republikanern“ genasführt und mißbraucht worden sind. Der *„Leipziger Zeitung“*, dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung und dem nichtamtlichen Organ der Kartellparteien ist also — ohne Zweifel aus mangelnder Kenntnis der deutschen Sprache und der amerikanischen Zustände — das größte Mißgeschick passiert, daß sie die deutschen Arbeiter vor den „demagogischen Umtrieben“ der Kartellbrüder gewarnt hat, damit einmal der Wahrheit die Ehre gegeben hat. **Zantchen!**

Man müßte ein Buch schreiben, wenn man im letzten die Zustände der früheren Zeit, die unter dem Einfluß der modernen Betriebsweise sich verbessert haben, darzustellen wollte; einen Punkt aber, den die sozialistischen Anhänger führen, braucht man nur zu nennen, um ihn zu widerlegen: wir meinen die politische und rechtliche Stellung des Arbeiters. Die heutigen Arbeiter sind im Besitze einer gewissen unvollständigen Bildung, im Besitze des Koalitionsrechts, im Besitze des Stimmrechts; sie verfügen über Ersparnisse, sei es durch die Zinsen, sei es ihrer Verträge; sie erfreuen sich der Unterstü eines Theils der Presse und vieler Politiker und sie stehen in kapitalistischen Unternehmern in einer durchaus nicht ungedeuteten Stellung gegenüber. Wenn der Arbeiter heute dem Unternehmer abhängig ist, so ist nicht minder der Unternehmer vom Arbeiter abhängig. Wenn irgend etwas, so ist dies gerade das noch nie, soweit die Geschichte juristisch, die Lage des Arbeiters in politischer, bürgerlicher und sozialer Beziehung günstig gewesen ist wie jetzt, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Also die *„Weser-Ztg.“* Es ist erstaunlich, was die dem weisen Lanzknechte des wilden Manchesterthums zu bringen! Um der verhassten Sozialdemokratie ein wenig zu schenken, setzen sie sich ruhig des Nachweises der Falschheit und verdrängen allgemein sichtbare und für jeden begreifbare Thatsachen in ihr direktes Gegenheil. Alles, das die Unwahrheit, Verlogene der obigen Darstellung grade zu sein und richtig zu stellen, dazu reicht der Raum nicht aus, wir müssen uns deshalb auf Einiges beschränken. Also: Die Arbeiter sind im Besitze des Koalitionsrechts. Ganz richtig, dem Papier. In Wirklichkeit sind sie es nicht. Man sieht die Blätter einer Woche nach, d. h. solche Blätter, welche Tagesereignisse, die sich auf sozialpolitische Dinge beziehen, wissenschaftlich registriren — und man wird staunen über die Menge von Verammlungsverfügungen, von Versammlungsbeschlüssen. Das Alles sieht der Lohnschreiber der *„Weser-Ztg.“* nicht, vielmehr es paßt nicht in seinen Kram und deshalb unterschreibt er es. Das interessiert seinen Leserkreis nicht, der sich aus den echten rechten Philistern zusammensetzt, das hinter die Dierthich von Krieg und Kriegzeiten räsonnirt und sich hinter dem hintern, weit in der Türkei, die Völker auf einander schlagen. Nur im eigenen Lande muß es ruhig sein, und es selbst die Ruhe des Reichthums, damit er sein „Gewissen“ in Frieden verzeihen kann. Er mag sich den Genus des Besitzthums nicht verkümmern lassen durch unbedeuten der Arbeiter aus dem eigenen Lande, und darum fälscht der Lohnschreiber die Zeitgeschichte. Genau dasselbe ist es in Bezug auf die Behauptung, daß die Arbeiter sich in einer dem kapitalistischen Unternehmern gleichgeordneten Stellung befinden. Allerdings sollte dies der Fall sein, thatsächlich aber hängt vom Arbeitgeber ab. Man braucht in Bezug auf diese Behauptung, in allen Regenbogenfarben schillernde Phrasen auf die Beeinflussungen der Arbeiter bei Wahlen, auf die Regelung der Arbeiter nach ungünstig ausgefallenen Wahlen (siehe Bergarbeiter) hinweisen, jeder Arbeiter fühlt das

warmen Boden unter der Schneedecke verfaulte das so, sowie aber dieser Schnee plötzlich geschmolzen war, lange anhaltende milde Witterung ein, die bis Weihnachten dauerte; wer um diese Zeit angebaut hatte, der konnte gratuliren; die Hamster hatten sich schon verloren; der Pflanzkorn noch vor dem Schnee, und unter der schönen weissen Dede lag der dem Schoß der Erde anvertraute Schoß zum Frühjahr wohl geborgen. Der Feldbau ist ein wagt's Würfelspiel. Sechs oder nichts!

Tamar warf sechs.

Es folgte dann ein so gesegnetes Jahr, daß im Sommer zur günstigen Zeit angebaut hatte, das zwanzigste Korn zurückerhielt. Die Leventinzer Feldbauern sahen den neuen Pächter, den sie es zu danken hatten, daß im Jahr kein verlorenes für sie war. Seine eigenen Acker gaben eine schlechte, dumpfe, brandige Fehlung, aber auf den Halbtagefeldern gewachsenen Lehren schänten goldene, schweren Weizen. Und in diesem Jahre brachte Tamar dreißig Schiffsladungen des schönsten Getreides nach Romorn und Raab, und diese dreißig Schiffsladungen hat ihn nicht mehr gelostet, als einem Andern seine dreißig hing nur von ihm ab, ob er in diesem Jahre eine Million gewinnen wolle, oder noch hunderttausend darüber, oder ob er sich mit einem Hunderttausend weniger begnügen wollte, sei es nun, um dem armen Tamar das Brot billiger zu machen, oder vielleicht um seinen armen Konkurrenten das Messer in die Kehle zu setzen. Konnte er doch mit ihnen umgehen wie die Rahe mit der Maus. In seiner Gier nach es, die Fruchtpreise so herab zu drücken, wie es ihm liebte. Im Cafe Brazovics gab es allabendlich Befugnisse unter den versammelten Kornhändlern. Die seit einem Jahr emporgelommene Tamar tritt jetzt als Rivalen auf die Behen. Niemand auf dem Platz hat ihm konkurriren. Er hat Geld wie Spreu und schenkt nur unter ihnen zeigte, fürwahr, sie würden ihn um die Kehle paden.

Aber er kam nicht hin. Er zeigt sich überhaupt nicht und sucht keine Bekanntschaften. Er hütet sich, sich

reicht. Wie werden, wenn er diesen Orden an die Brust gehftet hat, die Bauern ihn angaffen, und wie wird der Tschakisten-Hauptmann ihn beneiden, der noch keinen hat. Auch der Patriarch wird jetzt gleich um einen Grad herablassender gegen ihn sein. Aber auch sein eigenes Benehmen Tamar gegenüber hatte eine plötzliche Umwandlung erfahren.

„Seh' Dich doch, Brüderchen! (Bisher war es ihm nicht eingefallen, Tamar einen Stuhl anzubieten.) Sag' mir, wie kommst Du zur Bekanntschaft mit solchen Excellenzherren? Wie ging es zu, daß man Dir das Schreiben anvertraute?“

Tamar erzählte ihm nun ein Märchen, und log dabei wie gedruckt. Er habe seine Stelle bei Brazovics aufgegeben und sei in die Dienste der Regierung getreten. Er besitze großen Einfluß beim Minister und er sei es gewesen, der Se. Hochwürden als einen alten guten Bekannten für diese Auszeichnung empfohlen habe.

„Ich wußt' es gleich, daß Du nicht so dumm bist, wie Du aussehest. Darum hab' ich Dich auch immer so lieb gehabt. Nun, mein Sohn, weil Du einen so schönen griechischen Vornamen und ein so eheliches Gesicht hast, sollst Du den Weizen haben. Wie viel willst Du? Zehntausend, zwölftausend Metzen? Was ich habe, verkauf' ich Dir Alles. Nicht dem Minister zu Liebe, bewahre! sondern wegen Deines ehelichen Gesichtes, und um dem armen Volke eine Wohlthat zu erweisen. Welchen Preis habe ich genannt! Fünf Gulden! Weißt Du was, Dir geb' ich ihn um vier Gulden neunzehn Groschen. Du zahlst ja gleich? Oder soll ich mir das Geld selbst in Wien holen? Ich reise ohnehin hinauf und kann's unter Einem abthun. Ich will mich bei Sr. Excellenz persönlich für die Gnade bedanken, Du kommst ja auch mit und wirst mich hinführen? Nun, wenn Du aus dem Spiele bleiben willst, so sag' mir wenigstens, was für ein Mensch ist der Herr Minister? Ist er groß oder klein? Freundlich oder brummig? Wird er mir das Kreuz gleich selbst geben? Trinkt er gerne guten Karlovitser Tropfweine? Nun, Du sollst auch gleich davon kosten.“

Vergebens behauptete Tamar, er müsse noch diese Nacht

man dem n **Und** **alles**, **was** **neuer** **Unter** **und** **die** **eben** **se** **lagen** **so** **aus** **wir** **haben**; **merk**, **wer** **war**. **Und** **er**, **und** **man** **wol** **nen** **bleib** **er**, **der** **so** **re** **is** **bedeutend** **Tamar** **n** **er** **in** **dieser** **Kollegen** **sei** **dem** **Café** **B** **„rich“** **den** **er** **in** **is** **Das** **w** **Bes** **vor** **wort**, **wo** **man** **an** **seinen** **ab** **Doch** **n** **haten** **gero** **Spital**, **an** **selbst** **der** **des** **stübern** **klare** **stand** **sich** **eine** **lo** **zu** **zu** **seine** **holen** **ging** **den** **sogenann** **wenn** **ein** **S** **läßt** **und** **mann** **das!** **Nur** **in** **„Das** **ist** **n**

Anlässlich der Anwendung von Allenfüden des Staatsgerichtshofes sind heute weitere gerichtliche Verhandlungen erlassen worden, unter anderen gegen den Deputierten Le Heriff. Mehrere Maires, welche Beleidigungen gegen die Regierung enthaltende Proklamationen Boulangers mit unterzeichnet haben, wurden ihrer Aemter entbunden.

Als wollte die Regierung zeigen, dass sie entschlossen ist, den Boulangismus unerbitlich zu verfolgen, hat sie drei Maires abgesetzt, die alle in den boulangistischen Umtrieben eine um so hervorragendere Rolle spielten, als sie dem Parlamente angehört oder noch angehören. Es sind dies der ehemalige Senator von Me-et-Vilaine, Le Bastard, Maire von Rennes, der viel genannte Abgeordnete desselben Departements, Le Heriff, Maire von Autrin, und Bacher, Abgeordneter der Corréze, Maire von Creignac, Vizepräsident des Nationalkomitees. Diese Absetzungen erfolgten, weil Le Bastard, anlässlich der Generalratswahlen ein mit Schmähungen gegen die Regierung bespitztes Rundschreiben erlassen hatte und weil die beiden Abgeordneten während der Wahlperiode beständig in öffentlichen Versammlungen erschienen waren, in denen die Beschimpfung der Behörden auf der Tagesordnung stand.

Die republikanische radikale Gruppe des 10. Arrondissements hat an den Konseilspräsidenten Tirard folgenden Schreiben gerichtet, welches gleichzeitig auch dem Kriegsminister zugestellt wurde: „Herr Konseilspräsident! Ich habe die Ehre, Ihnen nachstehende Tagesordnung zu übermitteln, die von der radikalen Gruppe des 10. Arrondissements einmütig genehmigt wurde: Die Gruppe, in Anbetracht, dass aus der gegen den Ex-General Boulanger eingeleiteten Untersuchung hervorgeht, derselbe habe während seines aktiven Dienstes gemeine Verbrechen begangen. (Erpressung, Diebstahl u. s. w.) Dass diese Verbrechen, welche von dem Stadtgerichtshof nicht berücksichtigt werden, schon jetzt dem Kriegsgerichte überwiesen werden können, dem sie unterstehen; dass ein durch Pairs verhängter Richterspruch die Verurteilung nur erschweren könnte; dass es von Wichtigkeit ist, die Wähler binnen kürzester Frist und im weitesten Maße von der Falschheit und der Unehrlichkeit dieses unpatriotischen Wählers zu überzeugen; dass, wenn es sich um die Rettung der Republik handelt, der Patriotismus befiehlt, vorzugeben, ohne irgend eine Verantwortung zu scheuen, fordert die Regierung und den Kriegsminister auf, ihre Pflicht zu erfüllen, indem sie den General Boulanger ungefährmt vor ein Kriegsgericht verweisen, unbeschadet der Verfolgungen durch den Staatsgerichtshof.“

Großbritannien.

Unterhaus. Unterstaatssekretär Ferguson erklärte auf an ihn gerichtete Anfragen, die Unruhen auf der Insel Kreta seien, so viel verlaute, den Streitigkeiten der politischen Parteien unter einander zuzuschreiben. Einige Mitglieder einer Partei hätten ihre Gegner angegriffen, in einzelnen Fällen sogar ermordet, und so sei an Orten ohne besonderen Schutz eine Panik entstanden und die unbeschäftigten Leute seien nach den sicheren Aufenthaltsorten ihrer Freunde geflohen. Die türkische Regierung sei um Reformen gegangen worden und eine Partei habe auch die Entlassung des Wali verlangt. Eine Insurrektion gegen die Autorität des Sultans aber scheine nicht vorhanden zu sein. Weiter erklärte Ferguson, dass zu einer internationalen Konferenz über die Angelegenheiten Marokkos gegenwärtig keine Aussicht sei.

Das Unterhaus beendete heute die Spezialdebatte über die Apanagenbill. Sämtliche Amendements wurden mit großer Majorität abgelehnt. Die dritte Lesung wurde auf nächsten Montag anberaumt.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Melbourne machte England neue Annexionen in den Union- und Phönix-Inselgruppen, welche nördlich der Samoa-Inseln und in der Nähe der Linie des projektirten Pacificabels gelegen sind.

Versammlungen.

Die freie Vereinigung der Maurer Berlins hielt am vergangenen Sonntag zwei große Versammlungen ab. Die eine derselben tagte Fichtelr. 20 unter dem Vorsitz des Herrn Räsche. Herr v. Solewski referirte über Regie und Submissionsarbeit. Die Submissionen haben für die öffentlichen Arbeiten einen Zustand herbeigeführt, der für den Arbeiter unerträglich ist, denn die Submissionen laufen doch im Großen und Ganzen darauf hinaus, dass ein Unternehmer den anderen unterbietet. Um dann keinen Schaden zu machen, drückt derjenige Unternehmer, der für seine billigen Forderungen die Arbeit übertragen erhält, zunächst und am meisten auf die Arbeitslöhne. Vor einigen wenigen Jahren zeigte sich das Submissionsverfahren noch nicht so gefährlich, weil damals noch der Meister sich mit den Gesellen identisch erklärte, denn sie waren Fachmänner und hatten die Herstellung einer guten Arbeit im Auge, während heute der Geldgewinn die Hauptsache ist. Redner führt aus seinen Erfahrungen Beispiele an, wo zahlreiche öffentliche Arbeiten, die in Submission vergeben wurden, wegen des billigen Angebots schlecht ausgeführt wurden, was bei öffentlichen, von der Regierung selbst geleiteten Bauten nicht vorgekommen sei. Bei dem Submissionswesen betheiligen sich Unternehmer, die selbst von Kapitalisten wieder gedrängt werden und das Ziel verfolgen, schnell reich zu werden. Alle wirtschaftlichen Verhältnisse wirken zusammen, um alle Nachteile dieser Submissionsarbeiten auf den Arbeiter abzumwälzen, dessen Kraft gegen niedrigsten Lohn auf's Höchste angepannt wird. Es lasse sich die ganze Submissionsarbeit namentlich für den Bauhandwerker zusammenfassen als Alfordarbeit; Alfordarbeit aber ist Nordarbeit, darüber sei man längst einig. Aus allen diesen Gründen sei die Submissionsarbeit vom Standpunkt des Arbeiters aus zu verwerfen, vielmehr muß gefordert werden, daß die Regierung die Leitung der öffentlichen Arbeiten selbst übernimmt und für eine menschenwürdige Behandlung der dabei beschäftigten Arbeiter sorgt, namentlich auch die Löhne auf eine den Ansprüchen der Zeit angemessene Höhe hebt. — In der Diskussion wies Herr Schmidt darauf hin, daß namentlich die städtischen Bauten sämtlich in Regie ausgeführt werden könnten, während heute einzelne Unternehmer den Vortheil daraus ziehen.

In der zweiten Versammlung, welche in der Brunnenstraße 34 stattfand, sprach Herr Jorke über die Stellung der Frau im öffentlichen Leben. Er führt aus, daß die gegenwärtige Stellung der Frau im wirtschaftlichen, wie im politischen Leben eine sehr bedauerliche sei. Lediglich ein Resultat dieser bedauerlichen Lage sei die Prostitution, die in den großen Städten eine so enorme Höhe erreicht habe. — Redner gab über diese Verhältnisse eine durch statistisches Material begründete Uebersicht. In Massen wenden sich diese von der Noth getriebenen Frauen der Industriearbeit zu, was ein schnelles Sinken der Löhne und eine Verdrängung der männlichen Arbeiter zur Folge hat. So ergibt sich, daß Verbrechen, Kindesmorde und Prostitution im engen Zusammenhang mit der kapitalistischen Produktionsweise stehen. Um dieser Korruption entgegen zu treten, ist es Jedermanns Pflicht, dem Weibe diejenige Stellung ertingen zu helfen, die ihr nach dem Standpunkt moderner Bildung und Gesehtung zukommt, damit die bisherigen Zustände, unter denen die Frauen bei uns leben, und die vielfach eine Schande für die gegenwärtige Kultur sind, baldig ein Ende finden. — Der Vortragende fand in der Versammlung ungetheilten Beifall.

des Dr. hat folgenden Wortlaut: „Schleswig. Angefangen 1885 den 1. September, abgelehrt 1889 den 30. Juli. Führung gut.“ — Die Nachricht über den Eintritt des Bergmanns Ludwig Schröder in die Redaktion des „Rhein-Westf. Ztbl.“ muß dahin berichtigt werden, daß der Redakteur Hopffstädter an Sch. die Anfrage gerichtet hat, ob er bei ihm eine Stelle annehmen wolle. Entlassen worden ist Niemand in der Redaktion des genannten Blattes.

Nach den bisher aus dem Reichstagswahlkreise Halberstadt vorliegenden Meldungen erscheint es ziemlich sicher, daß die nationalliberale Partei in der Stichwahl ihren alten Sitz, den sie 22 Jahre lang ununterbrochen inne hatte, an die Konservativen verloren hat. Es sind bisher für John (Konj.) 6800, für Weber (nat.-lib.) 6150 Stimmen gezählt. Im ersten Wahlgange hatte John 5454, Weber 5004, der freiwählige Kandidat 1659, der sozialdemokratische 3094 St. erhalten. Die Sozialdemokraten haben sich bei der Stichwahl selbstverständlich der Stimmabgabe enthalten, aber auch ein Theil der Freiwähligen scheint dasselbe gethan zu haben.

Esjarnishewski, der berühmte russische Nationalökonom, nicht todt, sondern lebend, gesund und frei — das ist die Glücksnachricht, welche wir in den neuesten französischen Zeitungen finden. Wir dachten erst an das englische: „Zu gut, um wahr zu sein“, allein die Nachricht tritt so positiv und in so bestimmter Form auf, daß wir an unseren Zweifeln zweifeln müssen. Im Jahre 1864 wurde der Verfasser der „Nationalökonomie“, gerichtet durch die Wissenschaft und des Romans: „Was thun?“ von dem brutalen Despotismus zur Zwangsarbeit nach Sibirien verurtheilt. Ueber zwanzig Jahre war er für die Welt verloren, lebendig begraben. Vor einigen Jahren wurde er zur Verbannung nach Astrachan „begnadigt“. Kurz darauf hieß es, er sei todt. Jetzt — ein Vierteljahrhundert nach seiner Verurtheilung — kommt plötzlich die Nachricht, er sei auf Befehl des Zaren in Freiheit gesetzt worden und bereits in Petersburg eingetroffen. Möge die Nachricht sich bestätigen!

Ein weiterer Fabrikinspektor ist für Hessen ernannt. Die Ernennung ist auf Anregung der hessischen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Jöst und Ulrich erfolgt.

Dresden, 1. August. Das „Sächs. Wchbl.“ schreibt: „Das am Sonntag in Dresden-Neustadt ausgetragene sozialdemokratische Flugblatt ist von der Behörde verboten worden. Anschließend daran wurde in der Druckerei von Schoenfeld und Gornisch nach dem Manuskript gesucht, dasselbe zwar nicht gefunden, dafür aber Herr Teißler, bei welchem die Bezeichnung des Flugblattes gemacht worden, in Haft genommen. Was man damit bezweckt und welcher gesetzliche Grund hierfür vorliegt, ist uns nicht erklärlich, umweniger, als das Flugblatt in einer Form abgefaßt ist, daß ein strafrechtliches Vorgehen des Inhalts wegen kaum Erfolg versprechen dürfte. Nun, wir trösten uns mit dem Sage, den Duboc in seinem neuesten Werke aufstellt. Er sagt: „Das Recht des Stärkeren, welches durch den Kampf um's Dasein und den Sieg der überlegenen Kraft etabliert wird, schlägt im geschichtlichen Prozeß in sein gerades Gegenstück um: aus dem Recht des Stärkeren wird die Stärkung des Rechts. Der durch den Druck der Unerträglichkeit erzeugte Rückschlag bewirkt, indem er den Sieg des Stärkeren thatsächlich einschränkt und prinzipiell negirt, diese Umwandlung. Mit dieser Thatsache als derjenigen, welche das zu Grunde liegende Verhältnis aus sich heraus erzeugt, hat also zu rechnen, wer mit thatsächlichen Faktoren rechnen will.“

München, 3. August. Die heute Abend beabsichtigte Arbeiterversammlung behufs Verichterstattung des Delegirten Bollmar über den Pariser Sozialistenkongreß ist von der Polizei verboten worden.

Aus Ostafrika werden dem „Newyork Herald“ wieder eine Reihe von Hiobspostern übermittelt. Wie dem genannten Blatte aus Sansibar vom 1. August berichtet wird, sandte Bujhiri an die Einwohner von Bagamoyo und der Nachbarschaft eine Drohbotschaft, worin er ihnen verbietet, den Deutschen Lebensmittel zu liefern. Man glaubt, er sei mit einer schnellfeuernden Kanone, welche er mutmaßlich der deutschen Station in Mpwapa geraubt hat, im Anzuge, um Bagamoyo anzugreifen. In Sansibar, sowie auf den Flotten der Mächte grassirt das Fieber; die englische Flotte leidet augenblicklich am meisten; auf dem „Agamemnon“ allein sind von 400 Seeleuten 80 krank.

Oesterreich-Ungarn.

In der Rohn'schen Fabrik zu Brunn ist ein neuer Ausstand der Weber ausgebrochen, weil die Firma es ablehnte, 16 Arbeiter, die zu den Veranfallern des letzten Ausstandes enge Beziehungen unterhielten, aufzunehmen.

Infolge eines von den Tischlergehilfen in Prag vorbereiteten Streiks haben sich die drei größten Möbelfabrikanten auf der Grundlage einer 10stündigen Arbeitszeit und 8prozentigen Lohnerhöhung mit denselben ausgeglichen.

Wien, 31. Juli. Die im Jahre 1883 gegründete Erste Produktiv-Genossenschaft der Bäcker, eine registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, ist fallit geworden. Die Passiven betragen rund 36 000 Gulden.

Fünftes Kapitel.

Ein Mädchenherz.

Herr Brazovic pflegte nach Lisch einen Schwarzen zu trinken, den er sich im Damenzimmer serviren ließ, welches er dann unbarmherzig mit den Rauchwolken seines Citalia-Tabaks anfüllte.

Katshula sah flüsternd mit Athalie an einem Tischchen, an dessen einer Ecke Frau Sophie sich den Anschein gab, mit Nähen beschäftigt zu sein. (Schon seit Jahren lagen auf diesem Tischchen Nähtereien und Stickerien ostentativ ausgebreitet, damit jeder Besucher sehen konnte, man arbeitete hier an der Ausstattung.)

Herr Katshula wohnte jetzt schon fast im Hause; er kommt Vormittags heraus, man hält ihn bei Lisch und erst der späte Abend findet ihn auf dem Heimwege.

Die Fortifikationen der Festung Komorn, scheint es, lassen nichts zu wünschen übrig, da dem Herrn Senie-Offizier Zeit bleibt, sich den ganzen Tag mit Fräulein Athalie zu beschäftigen. Und um so unhaltbarer würden dagegen die Fortifikationen der eigenen Festung des Herrn Katshula. Der Zeitpunkt war gekommen, wo er heirathen sollte. Er wehrte sich dagegen wie ein zweiter Triny. Wurde er aus den Vorwerken herausgedrängt, so zog er sich in die Zitadelle zurück. Immer wußte er einen plausiblen Vorwand, um noch die Hochzeit zu vertagen. Jetzt hat man aber schon die letzten Mienen springen lassen; seine Kaution ist auf das Haus Brazovic's intabulirt, und der Hofkriegsrath hat die Intabulationsurkunde statt baarem Gelde akzeptirt; auch eine Wohnung für das junge Paar ist schon gefunden und zum Hauptmann. Das war die letzte Snadenfrist gewesen. Die letzte Patrone des Vertheidigers war verschossen, und es blieb nichts übrig, als zu kapituliren und das schöne reiche Mädchen heimzuführen.

Herr Brazovic's aber war von Tag zu Tag giftiger, wenn er im Zimmer der Frauen den Schwarzen trank; Derjenige jedoch, welcher ihm den Kaffee vergiftete, war stets Timar.

Dies war sein alltägliches Karthago! (Fortf. folgt.)

weht. Verlogene dieser Behauptung besser, als die Worte es sein können. Und solche, offen auf der Hand liegenden Thatsachen magt man zu verdrängen, zu fälschen! — Ja, trösten wir uns; leben wir doch in der unerschütterlichen Gewißheit, daß Verdrängungen und Fälschungen den Geist der Zeiten nicht zu bannen vermögen, noch nie zu bannen vermögen können.

Ersch für das Sozialistengesetz. Die „Magdeburgische Zeitung“ will wissen, daß die preussische Regierung ihre Absicht, eine Straf- und Preßgesetznovelle einzubringen, zwar nicht vollständig aufgegeben, aber sich doch von der Unmöglichkeit überzeugt habe, ihren Entwurf ohne wesentliche Aenderungen im Reichsrath durchzubringen.

Geld her für neue Kanonen! In unserer schnelllebigen Zeit kann auch das scheinbar Feststehende nicht auf die Dauer Anspruch machen. Wer hätte noch vor einem Jahre gegenüber der großen Mehrbewilligung für die Artillerie daran zweifelt, daß der Bestand des Krupp'schen Establishments auf die Dauer gesichert sei, daß die Rentabilität des Werkes unerschütterlich sei für so lange, als die Kanonen im Rath der Welt das letzte Wort sprechen, und ein Ende dieser Zeit ist ja leider nicht abzusehen. Und heute? Heute ist die Unmacht Krupp's gebrochen; nicht etwa, daß die Zeit der Kanonen vorbei sei, aber die Herrschaft des Gußstahls hat ein Ende. Das neue knall- und rauchlose Pulver, welches bekanntlich eine Umwälzung in der Kriegführung bewirken soll, hat fürs Erste eine Revolution in der Kanonenfabrikation hervorgerufen. Die Gußstahlanonen erweisen sich als unvorteilhaft für das neue Pulver und man muß wieder zur Bronze zurückkehren. Ob zur Flakbronzee oder zur Aluminiumbronzee, bedarf wohl noch der Erörterung, auf jeden Fall aber muß die Artillerie an Stelle der Gußstahlanonen Bronzefanonen haben, und wir hätten also wahrscheinlich schon in der nächsten Reichstags-Session eine nicht unbedeutende Geldforderung zur Bestreitung der Kosten dieser Umgestaltung erwarten. Auf einige hundert Millionen kann man sich gefaßt machen; ein Trost für diejenigen, welche schon in Besorgniß darüber waren, was wir mit den großen Ueberschüssen anfangen sollen. Natürlich lassen sich so viele Kanonen, wie die deutsche Armee für ihre Feld-Equipirung gebraucht, nicht in einem Jahre herstellen, so daß sich die Ausgabe auf mehrere Jahre vertheilen wird. Das ist aber schließlich gleich; das Resultat des neuesten Fortschritts der Pulverfabrikation ist: eine Ausgabe von einigen hundert Millionen!

Streits der Verhaftung Diedmann's, der jetzt wieder freigelassen ist, haben wir noch keine näheren Nachrichten. Wie es scheint, liegt hier eine Denunziation vor, und der Verhaftete, welchen auf dem Pariser Kongreß von den Streik der westfälischen Bergarbeiter erstattet, ist wahrscheinlich von einem der anwesenden Gentlemen oder Nicht-Gentlemen den deutschen Behörden in der Weise solcher Herren berichtet worden. Sollte diese Vermuthung sich bestätigen, so ist der Abgeordnete Liebknecht bereit, als Entlastungszeuge zu dienen. Derselbe hat in seiner Eigenschaft als Präsident des Kongresses den Bericht aus nächster Nähe und mit größter Aufmerksamkeit angehört und im Interesse des Redners, um er für besonders gefährdet hielt, genau auf jeden Ausdruck geachtet. Er ist besser, als jeder Andere in der Lage, über Wortlaut und Inhalt des Berichts Zeugniß abzulegen.

In einer Insubskription von 14 Tagen Gefängniß wurde der Redakteur der „Westfälischen Volkszeitung“, J. Körber in Bochum, verurtheilt, weil derselbe die Nachricht gebracht hatte, daß ein Oberkrieger der Zeche „Gneisenau“ einen Bergmann wegen des Streiks mißhandelt habe und weil sich diese Nachricht später nicht bestätigte.

Verhaftung Unschuldiger. In einer Korrespondenz, welche die hiesige „Volkszeitung“ aus Dortmund erhält, wird eine Anzahl von Fällen zusammengestellt, in denen Teilnehmer am Streik wegen sogenannter Ausschreitungen verhaftet sind, während die Verhaftung später als eine ungerechtfertigte erachtet wurde. Zwei Arbeiter von Dorfeld wurden verhaftet, weil sie in einer Versammlung unter freiem Himmel gesprochen hätten. Das ist eine Handlung, die nur mit Geldstrafe bedroht ist. Beide wurden schließlich auch von diesem leichten Vergehen freigesprochen. In einem Falle wurde ein jugendlicher Bergmann wegen Bedrohung mit zwei Wochen Gefängniß belegt, die indessen durch eine fünfwöchige Untersuchungshaft für abgemildert erachtet wurden. Ähnlich liegen einige andere Fälle. Dasselbe Blatt führt auch einen Fall an, in welchem der Richter es als einen Strafverurtheilungsgrund betrachtet, daß der Verurtheilte durch seine Rede die Arbeiter weiter in dem Streik gehindert hat.

Aus dem westfälischen Bohlenrevier wird von Dortmund, 1. August berichtet: Auf Zeche „Schleswig“ bei Brackel bedroht durch die Ausschreitungen während des Streiks) ist der russische Hauer Brenscheid am Dienstag Morgen an Verhaftung worden. Um 10 Uhr wurde er von einem anderen Hauer abgelöst mit dem Bemerkten, er möge nur herausgehen. Als er eben angekommen war, wurde er von dem Streikführer Steinweg mit den Worten empfangen: „Leute, die gegen uns austreten, bekommen ihre Abthe!“ Die Abthe!

Jemandem mitzutheilen, was er zu unternehmen gedenkt. Und alles, was er unternimmt, wird zu Gold. Eine Menge neuer Unternehmungen werden von ihm ins Leben gerufen, auf die eben so gut ein Anderer hätte verfallen können; sie lagen so zu sagen auf der Straße, man brauchte sie nur aufzuheben; aber sie wurden von den Anderen erst dann anerkannt, wenn dieser Mensch ihnen bereits zuvorgekommen war. Und dabei ist er beständig unterwegs, reißt ab und zu, und man wundert sich nur, warum er in dieser Stadt wohnen bleibt, warum er nicht nach Wien übersiedelt, warum er, der so reich ist, sein Hauptgeschäft in Komorn hat, ein so bedeutender Handelsplatz Komorn damals auch noch war.

Timar wußte, was ihn dort festhielt. Er wußte, warum er in dieser Stadt wohnte, wo alle seine kaufmännischen Kollegen seine geschworenen Feinde sind, wo von den vor dem Casé Brazovic's Sitzenden, so oft er vorüberfährt, ein: „brich' den Hals“ ihm nachgerufen wird. Auch dies Haus muß er in seine Krallen bekommen. Mit Allem was darin ist. Das war es, was ihn in Komorn festhielt, als er bereits Besitzer von anderthalb Millionen war, blieb er trotzdem dort, wo man ihn noch immer Timar nannte, und sich kaum an seinen adligen Namen „Lecetinczy“ gewöhnen konnte.

Doch wußte er seinen adeligen Namen auch in adeligen Thaten gerecht zu werden. Für Stadiarmen gründete er ein Spital, an der protestantischen Schule stiftete er Stipendien; selbst der Opfertisch wurde zu Gold in seiner Hand, statt des silbernen Schenke er der Kirche einen goldenen. Seine Thüre stand immer den Armen offen, und jeden Freitag zog sich eine lange Kette von Bettlern durch die ganze Gasse bis zu seinem Hause, in welchem sie ihr Selbstthut sich abholen gingen, die größte der Kupfermünzen, die es giebt, den sogenannten Schusterthaler. Auch erzählte man sich, daß, wenn ein Schiffsnachd ertrinkt, Timar seine Waisen erziehen läßt, und der Wittve eine Pension auswirft. Ein Goldmann das! ein Goldmann!

Nur in seiner Brust flüsterte beständig eine Stimme: „Das ist nicht wahr! Das ist Alles nicht wahr!“

Theater.

Sonntag, den 4. August.
Kroll's Theater. Der Kronbadour.
Adolph Grun-Theater. Die junge Garde.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Belles Alliance-Theater. Gefährliche Mädchen.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
 Großes Stroska.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Opern-Theater. Königin Margot, oder: Die Hugenotten.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.

Vassage 1 Cr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
Neu! Zweite Wanderung d. Pariser Weltausstellung. Zum ersten Male: Der Einzug König Humberts in Berlin. Im Ausstellungspark: Erster Ogel: Pariser Weltausstellung.
 Eine Karte 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Schweizer-Garten.
 Am Friedrichsham. Täglich
Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Im Saale Hall.
 Alles Nähere die Plakate.
 Entree 30 Pf. Billets à 25 Pf. vorher in den Handlungen.

F. Pietsch, Tanz-Institut, Dresdenerstraße 10.
 Der erste neue Lehrkursus in der Saison beginnt f. Damen u. Herren Sonntag, d. 4. August, Nachm. 4 Uhr. Melb. Adalbertstr. 93 u. beim Beginn des Unterrichts. 775

Verein zur Wahrung der Interessen d. Klavierarbeiter u. Berufsgenossen.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege
Plumeyer
 am 31. Juli in der Charitee verstorben ist.
 Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Aug., Nachmittags 3 Uhr, von der Charitee aus nach dem Charitee-Kirchhof statt.
 Um zahlreiche Beteiligung bittet
 962 Der Vorstand.

Dem 940
Fachverein der Bucher Berlins
 und dem Gesangverein Gemüthlichkeit für die große Beteiligung und dem Oberprediger Gabler für die trostreichen Worte am Grabe meines verstorbenen Mannes, sage ich meinen herzlichsten Dank.
Wittwe Wolff.

en gros **Kranzbinderei** en detail
J. Meyer, Faustherplatz 16. [1307
 Guirlanden von 15 Pf. an. Große Auswahl.

Mein **Beiß- und Bairisch-Bier-Lokal**
Eisenbahnstr. 35, pt. Carl Pfister.
 544]

Empfehle mein Lokal zum **Arbeitsnachweis** u. f. **Zahlstellen.** Zimmer mit Piano für Vereine. 1267
Arthur Ziemer, Cuorstr. 16.

Homöopath. Klinik für Brust-, Unterleibs-, Geschlechts-, Frauenkrankheiten. Für Kassennmitglieder Ermäßigung. **Dr. Hoesch, Artilleriestraße 27, 8-10, 5-7 Uhr.** Sonntags nur Vm.

Weimann's Volks-Garten.
 1. Eingang: Badstraße 56. **Gesundbrunnen.** 2. Eingang: Panstraße 25.
Deute, Anstr. d. Churmseilknüster Mr. Hajer u. Miß Helene.
**Sonntag: Hebräus kühne Produktionen auf dem 80 Fuß hohen, 160 langen Churmseil. Galadab. d. Miß Athene (Lustpotpourri). Gebr. Ariano a. Bravour-Turn. Gr. Extra-Militär-Concert der Garde-Manen. Dir. Heese. Grand bal mobile. Max Weimann. [961]
 Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.
Morgen: Gr. Sommerfest des Vereins ehem. Kameraden d. Leib-Grenad.-Regts. König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenb. Nr. 8).
Montag: Mittwoch: Di. s. j. gr. Erntedankfest und glänz. Festzug.
Sonabend: Sommerfest z. Best. d. Weihnachtsbescherung armer Kinder d. Gesundbrunnens.**

Bergschloßbrauerei Neue Welt. heute, Sonntag:
Hasenhaide. Gr. Doppel-Konzert.
Blondin Brothers, Tag- u. Nacht-Fischmenschchen, Miß Vorti u. Miß Jephora. Dinus-Truppe. Miß Weida. Gauthier-Truppe. elektr. Trapez. Akrobaten. Luftarbeit. Clowns u. Pantomime.
Monstre-Feuerwerk in 3 Abtheilungen.
Bal champêtre. Circus Jungmann. Kaffeeküche. Rutschbahn. Lachkabinet etc.
 Entree 25 Pfg. In den Filialen 20 Pfg. Kinder in Begleitung zahlen keinen Eintritt.
Montag: Abschieds-Benefiz-Vorstellung der Seilkünstler Blondin Brothers unter Mitwirkung obiger Spezialitäten. Entree 25 Pf.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren, reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, S.O., Köpnickestraße Nr. 24, nahe der Köpnicke Brücke. 244]

Kronengarn
 ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näherei, hat in allen Nummern garantiert volles Maas, ist haltbarer als jedes andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.
Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe nie.
Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals angegriffen.
 Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.
In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Rob-Tabak!
 Größte Auswahl, billigste Preise, von Sumatra-Stud- und Vollblatt, Java, Domingo, Carmen, Elsässer-Rabut, Pfälzer, Ufermärker u. c. Brasil von 85 Pfennig an.
Brunnenstraße 141/142.
Heinrich Franck.
 1115

Der Arbeitsnachweis der Schreiner
 befindet sich nur im
„König von England“, Breitengasse.
 Derselbe besteht schon seit 1881 und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Als Beweis hierfür dürfte wohl am besten dienen, daß in einem Monat über hundert Stellen vermittelt wurden. Alle zureisenden Kollegen werden deshalb ersucht, nur in oben genanntem Lokal, wo sich die Herberge und der Arbeitsnachweis des Schreinersvereins befindet, zu verkehren.
 Achtungsvoll 845
Die Verwaltung des Fachvereins der Schreiner Nürnbergs.

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe auf Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.
Specialität: Ringe.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
 von
Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.
 Reelle Waare. Prompte Bedienung.

Rob-Tabak.
Sumatra in jeder Preislage von 115-550 Pf., **Java, Brasil, Barmen, Domingo, Seedleaf, Pfälzer, Elsässer Rabut.**
Trodene gerippte Märker Einlage.
H. Herholz,
Berlin N., Brunnenstr. 145.

Rob-Tabak!
 Große Auswahl in allen in- und ausländischen Robtabaken empfiehlt zu den billigsten Preisen
Ernst Förster,
C., Rosenthaler-Strasse 16/17.

Möbel, von einfachsten bis elegantesten, **Teilzahlung, Oranienstr. 131, H. u. M. Jena.**

Aug. Schulze,
 Juwelier und Goldarbeiter,
 1 Treppe **35. Kommandantenstr. 35,** 1 Treppe.
 Lager massiv goldener Ringe eigener Fabrik, sowie Ketten, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Medaillons, gold. Damenuhren u. c. Bestellungen jeder Art werden auf das Geschmacksvollste ausgeführt in kürzester Zeit. Reparaturen ebenfalls sauber u. billig.
Granaten. Eranringe, 1 Dukaten 11 M., 2 Dukaten 21 M. Corallen.
 Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Eine Parthie zurückgesetzter
Teppiche
 mit geringen Abwechslungen
 selten billig! **Double-Grüßel-Teppiche, 2 Meter groß, Stück 6 M., herrliche Salon-Teppiche Stück 12, 15, 20 bis 100 M. Vollständig fehlerfreie Teppiche von 10 bis 150 M. Wollatlas-Steppdecken imit., v. 7½ bis 13 M.**

Gardinen
 zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in Stücken von 22 Metern in engl. Lüll, per Stück von 10-30 Mark, in Damastwirn per Stück von 9-13 Mark, sowie in abgepaßten Fenstern und Stores, **500 Muster stets vorrätig!!**
Mein Waaren-Katalog 120 Seiten stark (reich illustriert), gratis und franko.
Gardinen- und Teppich-Fabrik Emil Lefèvre,
 Berlin S., Oranienstraße 158,
 zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Kinderwagenbazar
Jerusalemstr. Nr. 56, Hof part.
 Reiche Auswahl in jeder Art billigt, auch Teilzahlung. 620

E. Strauß, Schneidermstr.,
17a. Wafmannstraße 17a, part.
 empfiehlt sich zur Anfertigung eleg. Herren-Garderoben. Für guten Sitz u. saubere Arbeit wird garantiert. Lager von Stoffen in großer, geschmackvoller Auswahl.
 Skontante Zahlungs-Bedingungen! [945

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
 Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn,
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theils nach Uebereinkunft.
 eigen. Fabrik.

Zentral-Kranken- u. Sterbehilfe der Tischler u. s. w.
 (Öertliche Verwaltungsstelle Berlin C.)
 Dienstag, den 6. August, Abends 8 Uhr, kleinen Saale des „Königshof“, Bülowstr. 10.
Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1889. 2. neralversammlungsberechtigter Mitglieder. 3. Verschiedene Angelegenheiten. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt. Zu zahlreichem pünktlichem Besuch ladet ein
 Die Ortsverwaltung 930

Central-Kranken- und Sterbehilfe der Tischler u. s. w.
 (Öertliche Verwaltung Nieders.)
Montag, den 5. August, Abends 8½ Uhr, Lokale des Herrn Niesch, Bergstr. 25 (großer Saal).
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Kasienbericht vom 2. Quartal 1889.
 2. Wahl eines Beiragsammlers.
 3. Bericht von der Generalversammlung.
 Buch legitimirt. Der Vorstand. 929

Centralkasse d. Tabakarbeiter Berlin II.
Mitglieder-Versammlung
 am Montag, den 5. August, Abends 8½ Uhr bei **Sauster, Elisabethstr. 6.**
 Tagesordnung: Abrechnung, Bericht, Revision der Ortsverwaltung, der Revisoren u. Krankekontrolleure und Verschiedenes.

Vereinig. d. Drechsler Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin I.
Versammlung
 Montag, den 5. August, Abends Punkt 9 Uhr, Annenstr. 16.
 Tagesordnung:
 1. Geschäftliches.
 2. Vortrag des Herrn E. Wiedmann über Vortheile und Nutzen der Gewerkschafts-Organisation. Diskussion.
 3. Fortsetzung der Werkstellen-Statistik.
 4. Verschiedenes und Fragekasten.
 Pflicht sämtlicher Mitglieder ist es, sich zu erscheinen und die noch ausstehenden Fragebogen ausgefüllt mitzubringen. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Milchhübel, Kannen, Wiegeschalen, Lampen Jordan, Stallschreiberstr. 9.

